

die örtlichen Honoratioren, wie etwa die Wahlmänner zur Nationalversammlung, teilnahmen; auch Handwerker und Bauern ließen sich von den für sie sicher ungewohnten Themen ansprechen. Das Auftreten von Eduard Süskind rief allenthalben Zustimmung und großen Zulauf hervor, so daß die Albbevölkerung in dieser Gegend politisch durchaus informiert und auf dem laufenden war. So konnte es nicht ausbleiben, daß der Geistliche – allerdings nach vergeblichen Anläufen – schließlich in den Stuttgarter Landtag einrückte, wo er alsbald vielfältige Aktivitäten entwickelte.

Nach wenigen Jahren trat er von der politischen Bühne unfreiwillig ab, nach dem er resigniert festgestellt hatte, der Bürger sei *derzeit die Feigheit selbst*. Nun widmete er sich wieder ganz den literarischen Arbeiten, die freilich stets einen Bezug zur Politik hatten. Schließlich verließ er mit seiner Familie Württemberg, um in der Nähe von Danzig Rittergüter zu bewirtschaften und am bayerischen Ammersee, gesundheitlich angeschlagen und von materiellen Existenzsorgen geplagt, sein Leben zu beschließen.

Das volkserzieherisch, politisch und literarisch äußerst ertragreiche Leben dieses württembergischen Pfarrers ist Gegenstand der hier angezeigten umfangreichen Publikation, die zugleich die Tübinger Dissertation der Autorin ist, – vorgelegt im Alter von 70 Jahren.

Der Autor unzähliger Beiträge in kirchlichen und politischen Blättern, der Verfasser hochgeschätzter erdkundlicher Bücher für den Unterricht und das breite Lesepublikum, der Herausgeber eines weitverbreiteten Volkskalenders, der Redakteur eines landwirtschaftlichen Monatsblattes und nicht zuletzt der Abgeordnete im Stuttgarter Landtag wird in dieser materialreichen Arbeit umfassend dargestellt. Eduard Süskind gehörte zu den württembergischen Pfarrern, die ihr Amt nicht ausschließlich als seelsorgerische Aufgabe verstanden haben, sondern denen darüber hinaus die sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse der ihnen Anbefohlenen am Herzen lagen.

Nach dieser verdienstvollen Veröffentlichung von Lina Benz kann eine Darstellung zur Revolution des Jahres 1848, und solche dürften zur 150. Jahrfeier zu erwarten sein, an der Person von Eduard Süskind und insbesondere an seinem Wirken auf dem „flachen Land“ nicht mehr vorbeikommen. Aber auch die Auswirkungen der politischen Entwicklung auf die inneren Verhältnisse der Landeskirche, etwa die Forderung nach Presbyterien und die Einrichtung von Kirchengemeinderäten, lassen sich am persönlichen Werdegang von Eduard Süskind nachvollziehen.

Werner Frasch

MARTIN BIASTOCH: **Tübinger Studenten im Kaiserreich. Eine sozialgeschichtliche Untersuchung.** (CONTUBERNIUM Tübinger Beiträge zur Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte, Band 44). Jan Thorbecke Verlag Sigmaringen 1995. 284 Seiten mit 2 Stadtplänen. Leinen DM 96,-

Um es gleich vorweg zu nehmen: Dieses Buch ist keine leichte Lektüre, eignet sich nicht für den Nachttisch, kann auch nicht so in einem Anlauf durchgelesen werden. Dennoch ist es ein spannendes und vorbildliches Buch. Vorbildlich, weil es – was bisher noch für keine andere Universität geschehen – für den Zeitabschnitt von 1871 bis 1914 am Beispiel der Universität Tübingen die Rolle der Studenten an der Hochschule und an ihrem Studienort aufzeigt, den studentischen Werdegang von der Immatrikulation bis zum Examen verfolgt und so zu einem Gesamtbild studentischer Existenzbedingungen kommt. Ob die Tübinger Verhältnisse allerdings verallgemeinert werden können, bleibt fraglich, da vergleichbare Forschungsergebnisse über andere Hochschulen bislang nicht vorliegen.

Spannend ist diese am Lehrstuhl des Tübinger Professors Dieter Langewiesche entstandene Dissertation für alle an der Wissenschafts- und Bildungsgeschichte des Kaiserreichs Interessierten. Für sie wird dieses Buch als Nachschlagewerk geradezu unverzichtbar, gibt es doch Auskunft nicht nur über die Stadt und die Universität Tübingen, sondern ganz allgemein über die soziale Herkunft der Studenten, die Studienfinanzierung, über Schulden und Stipendien, studentische Wohnverhältnisse, Ernährung, Gesundheitsvorsorge, Zulassungsvoraussetzungen, Gebühren, Strafen, Prüfungen, studentische Freizeitgestaltung, über Verbindungen, Mensur und Duell, über die wirtschaftliche Bedeutung der Studenten für die Stadt und die Universität, über die studentische Sexualität oder deren soziale Beziehungen. Es gibt fast keinen Aspekt, keinen Winkel studentischen Seins, den der Autor nicht erforscht hätte. Auch Themen, die gerne ausgeklammert werden, hat er aufgegriffen. So beschäftigt er sich etwa auch mit den Anfängen des Frauenstudiums, den Problemen ausländischer Studenten, mit der Studentenkriminalität, mit jüdischen Studenten und dem studentischen Antisemitismus.

Gestützt auf ein umfangreiches, bisher weitgehend unbeachtetes Quellenmaterial kann Martin Biastoch auch manche Verklärung studentischen Lebens ausnüchtern und mit der herkömmlichen Vorstellung von der «alten Burschenherrlichkeit» aufräumen. Eine Zeittafel, zwei historische Stadtpläne, zahlreiche Statistiken, Diagramme und Tabellen runden das Buch ab; ein gründliches und umfangreiches Register erleichtert den Einstieg und die Benutzung.

Wilfried Setzler

BIRGIT JANZEN: **König Wilhelm II. als Mäzen. Kulturförderung in Württemberg um 1900.** (Europäische Hochschulschriften, Reihe 3, Band 663). Peter Lang Frankfurt a. M. 1995. 283 Seiten mit einigen Abbildungen. Broschiert DM 84,-

Diese von Dieter Langewiesche betreute Tübinger Dissertation untersucht den Einfluß des letzten Königs von Württemberg auf das kulturelle Leben im Land, insbesondere auf die Hauptstadt Stuttgart, in welchem Maße

er sich persönlich engagiert hat, inwieweit er Impulse gegeben oder aufgegriffen hat, ob er dazu beitrug, Kultur breiten Bevölkerungskreisen zugänglich zu machen, welche Projekte er unterstützte, ob sein Kulturinteresse als Kompensation für verlorene politische Macht anzusehen ist.

Dazu stellt die Autorin zunächst skizzenhaft das Königreich Württemberg – Politik, Wirtschaft, Gesellschaft – um 1900 vor, charakterisiert König Wilhelm II., sein familiäres Umfeld, beschreibt den königlichen Alltag und die Rolle der Königin Charlotte. Im Hauptteil ihrer Arbeit beschäftigt sich Birgit Janzen dann ausführlich mit dem König und seinem Verhältnis zur Kultur, seinen Plänen, seinem Wirken, seinem Verhindern, seinen Ratgebern, und wie er instrumentalisiert, von anderen beeinflusst wurde. Das besondere Augenmerk der Autorin gilt dabei den Bereichen Landeskunde, Architektur, Kunstgewerbe, Musik, Literatur, Theater und Bildende Kunst. Ein das Buch abschließendes Kapitel vergleicht Wilhelms «mäzenatisches Wirken» mit der «Tradition» seiner Vorgänger, König Wilhelm I. und König Karl I., und seiner beiden «Amtskollegen» – der Ausdruck irritiert in mehrfacher Hinsicht – Kaiser Wilhelm II. und Großherzog Ernst Ludwig von Hessen-Darmstadt.

Deutlich wird in der Arbeit, daß König Wilhelm II. das Marbacher Schillermuseum, die kunstgewerbliche Lehr- und Versuchswerkstätte und das Kunstgebäude protegierte, sich aber vor allem für die Hoftheater einsetzte. Doch entgegen manch älteren Arbeiten über die Regierungszeit Wilhelms, in denen das große Kultur-Engagement des Königs betont wird, kommt die Autorin zu dem Schluß, daß mit Wilhelm II. allein der *kulturelle Aufschwung ausgeblieben* wäre, daß die Initiative anderer ebenso wichtig, ja geradezu die Voraussetzung für die Entwicklung Stuttgarts zum Kulturzentrum gewesen war. Alles in allem: Birgit Janzen leistet mit ihrem Buch einen Beitrag zur Kulturgeschichte Württembergs um die Jahrhundertwende und fügt der Biographie des Königs, die inzwischen von Paul Sauer aufgearbeitet und publiziert ist, einige unbekannt Details hinzu. *Sibylle Wrobbel*

SYLVIA GREIFFENHAGEN (Hrsg.): **«Haute-volée-Sozialdemokraten» und «Revolutionsfabrik».** Die Geschichte der Esslinger SPD. (Esslinger Studien, Band 16). Stadtarchiv Esslingen am Neckar 1995. 271 Seiten und zahlreiche Abbildungen. Broschiert DM 40,-

Die Schriftenreihe des Stadtarchivs Esslingen am Neckar nimmt sich immer wieder auch Themen aus dem Bereich der jüngsten Geschichte an, befaßt sich mit Wahlen, Parteiengeschichte, der Entwicklung der Demokratie vor Ort und jeweils auch im größeren Zusammenhang. Als ein Beispiel ist hier die Arbeit von Horst Glück über *Parteien, Wahlen und politische Kultur in einer württembergischen Industrieregion. Die Stadt Esslingen und der Mittlere Neckarraum*, der als Band 10 der Schriftenreihe 1991 erschien, zu nennen.

Auch der von der Politologin Sylvia Greiffenhagen herausgegebene Band über die Geschichte der Esslinger SPD gehört in diesen Themenbereich. Anlässlich des 125jährigen Bestehens der SPD (einschließlich ihrer anders bezeichneten Vorläuferorganisationen) haben sich renommierte Historiker wie Christof Rieber oder Wolfgang Schmierer, aber auch, wenn man es so sagen darf, Hobbyhistoriker wie Marco Huggele oder Richard Kramarschik, daneben der Redakteur beim SDR Dieter Pahlke mit der lokalen Geschichte der Esslinger SPD in verschiedenen Zeitabschnitten befaßt.

Sylvia Greiffenhagen, die sich auch des wechselhaften Schicksals des Ortsvereins zwischen 1925 und 1945 annimmt, stellt bereits in der Einleitung fest, daß der SPD-Ortsverein Esslingen der neben Stuttgart bedeutendste in Württemberg war. Dort wurde nicht nur der erste Sozialdemokrat im Land zum Stadtoberhaupt gewählt (freilich vom König nicht bestätigt), sondern während der Zeit der Sozialistengesetze (1878–1890) die württembergische Parteiorganisation zusammengehalten. Den Hintergrund für diese bemerkenswerte Parteigeschichte leuchtet Sylvia Schraut in ihrem knappen, vorzüglichen, vor allem auch gut dokumentierten Beitrag aus, indem sie klar den Zusammenhang zwischen der rasanten Entwicklung der Esslinger Industrie und der Entstehung der Interessenvertretungen der Arbeiter herausarbeitet. Dabei waren von Anfang an aber auch viele Handwerker und Weingärtner Parteigenossen und Wähler.

In der frühen Zeit der Partei leistete der umtriebige Gewerkschaftsführer Julius Motteler, ein gebürtiger Esslinger, grundlegende Schrittmacherdienste für ihre Entwicklung und begründete die besondere Rolle des Ortsvereins. Von Esslingen gingen frühzeitig wesentliche Impulse ins Land hinaus. Wolfgang Schmierer zeichnet in gewohnter Könnerschaft den Weg der Esslinger Sozialdemokratie zwischen 1848 und 1878 nach, während Christof Rieber die maßgebliche Rolle des Ortsvereins in den zwölf Jahren der Bismarckschen Sozialistengesetze herausstellt. Marco Huggele steuert mit seinem Aufsatz über die Zeit von 1890 bis 1914 das «opus magnum» des Bandes bei und reüssiert dergestalt mit seiner ersten größeren Veröffentlichung.

In den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg war Esslingen ein Kristallisationspunkt innerparteilicher Flügelkämpfe; einerseits besaß die SPD mit Louis Schlegel, Gottlieb Kennigott und Albert Stuber herausragende Funktionäre auf allen Ebenen, verlor aber stetig an Rückhalt in der krisengeschüttelten Industriestadt, wo es bereits 1915 zur Spaltung zwischen «rechtem» und «linkem» Flügel kam. Sylvia Neuschl-Marzahn geht in ihrem Beitrag dem Bedeutungsverlust der lokalen SPD zwischen Weltkrieg und Mitte der 20er Jahre nach, als sogar die Mehrheit im Gemeinderat verloren ging.

Es mag vielleicht daran liegen, daß der «Stoff» bis dahin einfach mehr hergibt als später, d. h. insbesondere für die Epoche nach Ende des Zweiten Weltkrieges, als die CDU der SPD auch in Esslingen – vor allem aufgrund des Wahlverhaltens der zahlreichen Heimatvertriebenen – den Rang abließ. Jedenfalls referieren die drei Aufsätze